

Memens

Erscheint jeden Mittwoch. ↗



Jährlich 52 Nummern. ♦ ♦ ♦

Preis 3 Abl. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

Fürs Ausland 3 Abl. 50 Kop. ♦

— In der —
 Zug- und Devotionalienhandlung
 von
Heinrich Schellhorn u. Ko.
 in Saratow
 sind zu haben:

P. C. C. Schmüger, Das arme Leben und bittere Leiden
 unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter
 Maria nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach
 den Geschichten der gottseligen Anna Katharina
 Emmerich, Preis geb. 10 R. 60 K.

— Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich,
 Preis geb. 2 R. 60 K.

P. Peter Nilles' Soc. J., Schutz- und Erziehung im Kampfe
 gegen den modernen Unglauben, 1. und 2. Teil, Preis
 jedes Teiles brosch. 35 K.

Heinrich Falkenberg, Katholische Selbstvergiftung, brosch. 45 K.

Oktober 1903—1904.

Druck u. Verlag
 H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Spenden für die Heidentinder.

Herr Nikolaus Leibham hat in Paninsoje für die armen Heidentinder in Kamerun gesammelt acht Rubel 75 Kop. Bergeltis Gott! P. C. Keller.

A l l e r l e i.

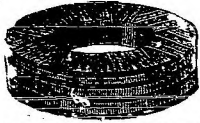
Zwei Leute gerieten mit einander in Wortstreit. Der eine kam in Hitze und gab dem andern eine derbe Ohrfeige. — „Zum Henker!“ rief dieser aus: „Ist das Spaß oder Ernst sein?“ — „Ernst!“ antwortete der erste ganz trostlos. — „Das ist Dein Glück,“ versetzte dieser, denn dergleichen Spaß verleihe ich nicht.“

Bei der Mühlfesteiniederlage von Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschistajer Michailo-Archangelstschajer Kirche.



Die Maiandacht,

mit Zugrundelegung des Büchleins von P. Alphons Muzarelli neu herausgegeben mit kirchlicher Gutheißung, Preis brosch. 30 K., gebund. 40, 45 und 50 K., ist zu haben bei Joseph Müller.

Adresse: Saratow, P.-Kатолическая Семинарія.

Die Examen

jenen Knaben, welche in diesem Jahr in die erste Klasse eintreten wollen, werden vorgenommen werden:

- 1) In Kalonie Martheim den 13. Mai von hochw. Dekan J. Dobrowolski.
 - 2) In Gölund den 1. Mai von hochw. P. Wlaskmann.
 - 3) In Hühelberg den 8. Mai von hochw. P. J. Hoffmann.
 - 4) In Karlsruhe den 18. Mai von hochw. P. J. Scherr.
 - 5) In Rejenthal den 10. Mai von hochw. P. Weilmann.
- Rektor des Seminars Prälat J. Antonoff.

Neue Kriegskarte von Ostasien

mit Begleitworten:

Ostasien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Preis mit Übersendung 75 Kop.

Zu haben in der

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko.,
Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Befolger der Kriegsoperationen im fernen Osten entbehrten, das bietet die vorbenannte neuerschienene Karte in unübertroffener Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert, auf das wärmste empfehlen.

Bapier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

H. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,
Haus Bonomarewa.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus M. Bender und Söhne in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Stelle der Nikolai- und Zariznyer Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

И н а л т. Rundschreiben Pius' X. zur Zentenarfeier Gregors des Großen. — Audienz bei Papst Pius X. — Zur Geschichte der deutschen Ansiedler in Südrußland. — Hohe Güte. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

Rundschreiben Pius' X. zur Zentenarfeier Gregors des Großen.

An die ehrwürdigen Brüder Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Ordinarien, welche in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben.
Pius X.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und Apostolischen Segen.

Überaus angenehm, ehrwürdige Brüder, ist Uns die Erinnerung an jenen „großen und unvergleichlichen Mann“¹⁾ Gregor I., dessen 13. Zentenarfeier Wir zu begehen im Begriffe stehen. In den unzähligen Sorgen des apostolischen Amtes, in der Besorgnis Unseres Herzens ob der vielen und schweren Pflichten, welche die Regierung der gesamten Kirche Uns auferlegt, in dem Bestreben, das Uns besetzt, Euch, ehrwürdige Brüder, sowie die Uns anvertrauten Gläubigen aufs beste zu befriedigen, glauben Wir es als eine besondere Gnade der Vorsehung Gottes betrachten zu dürfen, „der tötet und lebendig macht“, „der erniedrigt und erhöht“²⁾, daß Unser Blick zu Beginn Unseres Pontifikates sich auf jenen heiligen und ausgezeichneten Vorgänger, diese Zierde der Kirche richtet. Durch seine Fürbitte bei Gott werden Wir in der Tat mit großem Vertrauen erfüllt, und die Erinnerung an die erhabene Lehre, welche er kraft seines Amtes vortrug, wie an seine herrlichen Taten gibt Uns großen Mut. Hat er doch durch die Kraft seiner Lehre und die Fruchtbarkeit seiner Tugenden in der Kirche Gottes so tiefe Spuren hinterlassen, daß seine Zeitgenossen und die späteren Generationen ihm den Beinamen der Große gegeben haben, und daß auch heute noch seine Grabchrift volle Wahrheit besitzet: „Immer und überall lebt er durch das unzählige Gute, das er geschaffen“³⁾, so muß es auch denen, die seinem bewundernswerten Beispiele nachfolgen, mit dem Beistande der göttlichen Gnade verliehen sein, die eigenen Pflichten so gut zu erfüllen, als es die menschliche Schwäche gestattet.

Es ist nicht vonnöten, aufzuzählen, was aus der Geschichte allen bekannt ist. Als Gregor seine Regierung antrat, herrschte im öffentlichen Leben die höchste Verwirrung. Die alte Kultur war nahezu erloschen. In alle Kreise des absterbenden römischen Reiches hatte die Barbarei ihren Einzug gehalten. Italien, von den byzantinischen Kaisern verlassen, war fast eine Beute der Longobarden geworden, die in ihren unregelmäßigen Verhältnissen hier und dahin fluteten, alles mit Feuer und Schwert zerstörend und alles mit Trauer und Mord erfüllend. Ja, diese Stadt selbst,

von außen durch die Anschläge der Feinde bedroht, im Innern durch Pest, Überschwemmungen und Hunger heimge sucht, war so sehr ins Elend gekommen, daß kaum noch die Hoffnung bestand, sie umgekehrt den Bürgern zu erhalten und die in ihr tobende Menge zu bändigen. Menschen jeglichen Geschlechts und Standes, Bischöfe und Priester sah man die heiligen Gefäße davontragen, Ordensmänner und Ordensfrauen flohen vor dem Mordstahl der Feinde und der rohen Gewalt nichtswürdiger Menschen. Die römische Kirche nennt Gregor selbst „ein altes, stark beschädigtes Schiffein, in welches die Fluten von allen Seiten eindringen, dessen vom unaufhörlichen Sturm gepeitschten Planken den Schiffbruch ankündigen“⁴⁾. Der von Gott gesandte Steuermann aber vermochte nicht bloß, mit starker Hand das Schiffein in den sicheren Hafen zu geleiten, sondern dasselbe auch vor künftigen Stürmen sicher zu stellen.

Es ist in der Tat bewundernswert, was Gregor in der kurzen Zeit der 13 Jahre seiner Regierung erreichte: er umstaltete das gesamte christliche Leben, weckte die Frömmigkeit der Gläubigen, stellte die Disziplin der Mönche und des Klerus wieder her und schärfte den Bischöfen die Sorge für die ihnen anvertraute Herde wieder ein. Wie ein kluger Vater der Familie Christi⁵⁾ erhielt und vermehrte er die Güter der Kirche und kam den Bedürftigen, dem Volke, der gesamten christlichen Gesellschaft, den einzelnen Kirchen, nach Kräften zu Hilfe. Wahrhaft ein „Konsul“ Gottes⁶⁾, dehnte er seine Wirksamkeit über die Mauern Roms hinaus und war überall auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft bedacht. Er leistete den ungerathenen Forderungen der byzantinischen Kaiser energischen Widerstand, wies die Unverschämtheit der Czaren und kaiserlichen Beamten zurück, brach deren schmutzigen Geiz und wurde so der öffentliche Verteidiger der gesellschaftlichen Gerechtigkeit. Er brach die Hoheit der Longobarden und trug kein Bedenken, in eigener Person Agilulf bis zu den Toren Roms entgegenzugehen, um ihn zu bewegen, die Belagerung der Stadt aufzugeben, wie schon Papst Leo der Große Attila gegenübergetreten war; und er ließ nicht ab zu bitten und zu überreden, bis er dies gefürchtete Volk beruhigt und geordnet und für den katholischen Glauben gewonnen sah, wobei ihm die Königin Theodolinda wesentliche Dienste leistete. Daher kann Gregor mit Recht der Erretter und Befreier Italiens genannt werden „seines Landes“⁷⁾, wie er es nennt. Durch seinen uner-

⁴⁾ Kap. I. 4 an Joh., Bischof von Konstantinopel.

⁵⁾ Joh. Diac. Vita Greg. II, 51.

⁶⁾ Grabinschrift.

⁷⁾ Registr. V, 36 an den Kaiser Mauritius.

¹⁾ Martyrol. Rom. 3. Septbr.

²⁾ 1. Kbn. 2, 6. 7.

³⁾ Vergl. Joh. Diac. Vita Greg. IV, 68.

müßlichen Eifer verschwanden auch die Überbleibsel der Häresie in Italien und Afrika, wurden die kirchlichen Angelegenheiten in Frankreich geordnet, wurde die Befehung der Westgoten in Spanien vollendet und nahm das englische Volk, das „obwohl an der Spitze der Welt stehend, bis dahin noch hartnäckig dem Kultus der Götzen aus Holz und Stein huldigte“⁸⁾, den wahren Glauben Christi an. Das Herz Gregors frohlockte hierüber, wie das eines Vaters, der den geliebten Sohn in seine Arme schließt, er schrieb aber alles dem Heilande zu, „aus Liebe zu dem, wie er selbst sagt, wir in Britannien Brüder zu gewinnen suchten, die wir nicht kannten, durch dessen Gnade wir jene fanden, nach denen wir verlangten, ohne sie zu kennen“⁹⁾. Und die englische Nation war dem heiligen Papste so dankbar, daß sie ihn stets nannte ihren Lehrer, ihren Apostel, ihren Papst, ihren Gregor. Überhaupt war seine Wirksamkeit so heilsam, daß die Erinnerung an seine Taten sich tief den kommenden Geschlechtern einprägte, namentlich während des Mittelalters, das nach seinem Geiste lebte, von seinen Worten sich nährte, nach seinem Beispiel das ganze Leben einrichtete, wodurch die christliche Kultur sich einbürgerte im Gegensatz zur römischen der früheren Jahrhunderte.

Gregor aber war fest davon überzeugt, daß die Hand Gottes so große Dinge wirke. In diesem Sinne schreibt er an den Mönch Augustinus über die Befehung der Engländer, und das gilt von seiner gesamten apostolischen Wirksamkeit: „Wessen Werk ist das anders als desjenigen, der da sagt: Mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke“¹⁰⁾? Der, um zu zeigen, daß nicht durch Menschenweisheit, sondern durch seine Kraft die Welt sich wandle, seine Prediger ohne schriftlichen Auftrag auswählte, um auch in England das Starke durch das Schwache zu besiegen“¹¹⁾. Uns aber ist bekannt seine Klugheit, Wachsamkeit und ununterbrochene Sorgfalt. Wie aber ebenso feststeht, ist er nicht wie die Fürsten dieser Welt mit Macht und Gewalt vorgegangen, sondern wollte der „Knecht der Knechte Gottes“ genannt werden; auch bereitete er sich den Weg nicht nur mit profaner Wissenschaft, nicht „mit überredenden Worten menschlicher Weisheit“¹²⁾, ebensowenig mit Systemen der gesellschaftlichen Umgestaltung noch endlich, was am meisten zu bewundern ist, indem er ein großes Tätigkeitsprogramm, aufstellte, das er Punkt für Punkt ausführte. Viel mehr war er erfüllt mit dem Gedanken des nahen Weltendes und daher der kurzen Zeit, die zu großen Taten übrig blieb. Schwach und krank war er doch von ungläublicher Tatkraft, die durch das Vertrauen auf die Verheißungen Christi immer neu gestärkt wurde. Auch nährte er stets unbegrenztes Vertrauen auf die übernatürliche Hilfe Gottes.

Daher war er entschlossen, alle übernatürlichen Mittel zum Heile der Menschen anzuwenden, die unfehlbaren geoffenbarten Wahrheiten, die Predigt in der ganzen Welt, die Sakramente und das Gebet im Namen Christi, das uns des himmlischen Beistandes versichert.

Diese Erinnerungen, ehrwürdige Brüder, gereichen

Uns zum größten Troste. Wenn Wir von der Höhe des Vatikans Umschau halten, so haben Wir ebensoviel oder noch mehr zu fürchten als Gregor der Große: Ungewitter drohen überall, wohlgeordnete Feindeshaufen bedrohen Uns, groß ist überhaupt die Verlassenheit, in der Wir Uns befinden, ohne menschliche Mittel, um die Feinde zu bekämpfen und den Sturm abzuschlagen. Aber wenn Wir bedenken, wo Unsere Füße stehen, fühlen Wir Uns sicher auf dem Felsen der heiligen Kirche. „Wer wüßte es nicht, schreibt Gregor an den Patriarchen Eulogius von Alexandria, „daß die heilige Kirche auf dem Fundamente des Apostelfürsten gegründet ist, dessen Gütesmacht schon in seinem Namen Petrus, d. h. Fels, angedeutet ist?“¹³⁾ Die übernatürliche Kraft der Kirche hat niemals versagt, niemals versagten die Verheißungen Christi, und wie sie schon das Herz Gregors mit Trost erfüllten, so bestehen sie auch heute noch, ja für Uns gewinnen sie noch größere Bedeutung, da sie durch so viele Jahrhunderte hindurch erprobt sind im Laufe der Zeiten.

Reiche sind zugrunde gegangen, blühende Völker sind verschwunden, Nationen sind wie durch das Gewicht ihrer Jahre zerronnen; aber die Kirche, unzerstörbar in ihrem Wesen, unauflöslich vereinigt mit dem Heiligen Geiste, erfreut sich ewiger Jugend. Mächtige erhoben sich gegen die Kirche; sie verschwanden, aber die Kirche blieb. Es kamen unzählige philosophische Systeme, man rühmte sich, endlich die Lehre der Kirche besiegt und ihre Dogmen widerlegt zu haben. Aber diese Systeme werden der Reihe nach preisgegeben, sind vergessen und begraben, während der Felsen Petri strahlt vom Glanze des Lichtes der Wahrheit, wie an jenem Tage, da Jesus bei seinem Erscheinen in der Welt dasselbe entzündet hat mit der Verheißung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“¹⁴⁾.

Von diesem Glauben befeelt, auf diesen Felsen gestützt, haben Wir die schwierigen Aufgaben des Oberhirtenamtes in die Hand genommen, Wir fühlen lebendig die Uns zuströmende göttliche Gnade und warten ruhig ab, bis die Stimmen sich im Winde verlieren, welche meinen, die katholische Kirche habe ihre Zeit gelebt, ihre Lehre sei dahingegangen, binnen kurzem sei sie verurteilt, entweder der Willkür der Wissenschaft und der modernen Zivilisation ohne Gott sich zu fügen oder vom Erdboden zu verschwinden. Zugleich aber können Wir nicht anders als allen nach dem Beispiel Gregors die Notwendigkeit einzuschärfen, zu dieser Kirche zu eilen, um das ewige Leben zu erlangen und auch um Frieden und Glück auf dieser Erde zu genießen.

„Daher lenket, um mit den Worten des heiligen Papstes zu sprechen, wie bisher die Geister mit der Festigkeit dessen, auf den der Heiland die Kirche gegründet hat, damit sie die rechten Pfade nicht verlassen und nicht auf Irrwege geraten“¹⁵⁾. Allein die Liebe und die Vereinigung mit der Kirche „vereint Getrenntes, ordnet Verwirrtes, gleicht Ungleiches aus, vollendet Unvollkommenes“¹⁶⁾.

⁸⁾ a. a. O. VIII, 29 an Bischof Eulog. von Alex.

⁹⁾ a. a. O. XI, 36 an den Bischof Augustin von England.

¹⁰⁾ Joh. V, 17.

¹¹⁾ Registr. XI, 36.

¹²⁾ 1. Kor. II, 4.

¹³⁾ Registr. VII, 37.

¹⁴⁾ Matth. XXIV, 35.

¹⁵⁾ Reg. VII, 24 an Sabintanus.

¹⁶⁾ a. a. O. V, 58 an Bischof Virgil.

Auch das ist streng festzuhalten, „niemand könne in irdischen Dingen Führer sein, der es nicht verstehe, das Himmlische richtig zu erfassen“ u. d. daß „der Friede der menschlichen Gesellschaft von dem Frieden der Kirche bedingt sei.“ Daher fordert er als die höchste Notwendigkeit seine vollkommene Eintracht zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, die sich beide nach Gottes Willen gegenseitig unterstützen sollen. „Dazu ist nämlich die Gewalt über alle Menschen vom Himmel gegeben, auf daß diejenigen, welche Gutes anstreben, gefördert werden, auf daß der Weg zum Himmel sich weiter öffne, auf daß das irdische dem himmlischen Reiche hilfreiche Hand leiste“¹⁷⁾.

Aus diesen Grundätzen schöpfte Gregor jene unbegreifliche Stärke, die Wir mit Gottes gnädiger Hilfe nachahmen wollen, indem Wir entschlossen sind, mit aller Entschiedenheit vor Gott und den Menschen die Rechte und Privilegien zu schützen, deren Hüter und Verteidiger der römische Papst ist. Daher schreibt derselbe Gregor an die Patriarchen von Antiochien und Alexandrien, „wenn es sich um die Rechte der allgemeinen Kirche handle, müsse man selbst zu sterben entschlossen sein und damit zeigen, daß Wir zum Schaden der Allgemeinheit unser spezielles Interesse nicht achten“¹⁸⁾. Und an den Kaiser Mauritius: „Wer gegen den allmächtigen Gott vergänglichem Ruhmes halber und gegen die Vorschriften der Väter sein Haupt erhebt, der wird, so hoffe ich zum allmächtigen Gott, mir auch nicht mit seinem Schwerte das meine rauben“¹⁹⁾. Und an den Dokon Sabianus: „Ich bin entschlossen, eher zu sterben, als zu dulden, daß die Kirche des heiligen Apostels Petrus in meinen Tagen verkümmere; meine Gepflogenheiten sind Dir wohl bekannt, weil ich sie seit langem öffentlich übe. Wenn ich aber einmal mich entschließen sollte, sie nicht mehr zu üben, so trete ich frohgemut allen Gefahren entgegen“²⁰⁾.

(Fortsetzung folgt.)

Audienz bei Papst Pius X.

Für den „Elemente“ übersetzt von R.

Ein Korrespondent der „Review of Reviews“ führt über eine Audienz beim Hl. Vater folgendes aus. Ich habe soeben bei Sr. Heiligkeit Papst Pius X. vorgesprochen. Das Ziel, welches ich bei Einholung dieser Audienz verfolgte, bestand darin, die Aufmerksamkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche auf die gegenwärtige Lage der Christen in Macedonien zu lenken. Ich wurde dem Papst durch den Präsekt des irländischen Kollegiums vorgestellt. Als wir die Wohnräume des Papstes betraten, war aller Pomp und die Hofzeremonie, wie es schien, geschwunden.

Das kleine Zimmer, in welches wir eintraten, zeichnete sich durch nichts Besonderes aus. An geeigneter Stelle stand ein Schreibtisch, auf welchem sich ein Kreuzifix, sodann ein Untersatz mit Zubehör vorfanden.

Se. Heiligkeit erhob sich bei unserem Eintritt in zuvorkommender Weise und stützte sich mit der Hand auf den Tisch. Ich machte eine Kniebeugung und küßte seine Hand; sofort hieß er mich aufstehen, rückte einen Sessel in die Nähe des „seinigen“ und lud uns durch eine Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

Sein Umgang war so einfach, als wäre er noch ein gewöhnlicher Pfarrergeistlicher. Eine bewundernswürdige Teil-

nahme und Anziehlichkeit umgaben ihn, gleich einem Heiligenschein, und besirgten uns von jenem Augenblicke an, als wir die Schwelle dieses kleinen Zimmers überschritten. Ich hatte noch nie zuvor Gelegenheit gehabt, einen so magnetisierenden Einfluß einer Person an mir wahrzunehmen, und konnte keinen Grund dieses Gefühles finden, wenn ich auf den mir gegenüber sitzenden Greis blickte, dessen Knie die unterigen berührten.

Eine Locke grauer Haare fiel auf seine von vielen Runzeln durchfurte Stirne, unter welcher seine tiefen, schwarzen Augen hervorzulanzten. Das sind Augen, welche wohlwollend, lebenswürdig schauen, sich aber plötzlich auf einen richten, die Grundtiefen des Wesens durchdringend, wie die Schneide eines Degens. Ich begann soalich, mit Sr. Heiligkeit über den mich interessierenden Gegenstand zu sprechen. „Im Verlaufe einiger Monate,“ sprach ich zu ihm, „machte ich meine Reisen als Korrespondent inmitten der unglücklichen Christen Macedoniens.“ Ich wiederholte vor dem durchlauchtigsten Nachfolger des Apostels den klagenden Notschrei, welchen so lange schon die Macedoner ausstießen: „Kommt uns zu Hilfe!“ Ich ergänzte und unterstützte diesen Hilferuf, zeigte dem Papste eine Sammlung photographischer Aufnahmen, welche ich zur Beleuchtung der nothdürftigen Lage der Zufluchtsstätten angefertigt hatte; seine besondere Aufmerksamkeit zog eine ungeheure Menge bedauernswerter Leute auf sich, die im Kloster zu Nyl ein Unterkommen gefunden hatten.

Se. Heiligkeit äußerte zu allem dem großes Interesse und Teilnahme, und ich schätzte mich glücklich, ihm mitteilen zu können, wie dankbar die unglücklichen Opfer der türkischen Grausamkeiten gewesen seien, als sie das Geschenk des Papstes, 4000 Franken, erhielten — das erste von den Opfern, welche ihnen zugingen.

Der Papst richtete viele Fragen an mich, sah sich die Photographien an und machte teilnehmensvolle Bemerkungen. Ich teilte ihm mit, daß ich zugegen war, als die gespendeten 4000 Franken zur Erleichterung des Schicksals der in Zufluchtsstätten Flüchtlingen ankamen und daß dieses Geschenk ausnahmslos einen großen Eindruck ausübte. Eine Photographie, welche eine größere Gruppe Flüchtlinge in einem Gebirgspß darstellte, in den Händen haltend, fragte Se. Heiligkeit: „Sind diese alle Christen?“ Hierüber fragte er deshalb, weil einige Männer, die inmitten einer Anzahl Frauen und Kinder standen, Fesse trugen, wie sie bei den Macedoniern gebräuchlich sind.

Ich antwortete: „Ja, o Vater.“

Monsignore Meypht bemerkte: „Es sind Christen, Hl. Vater, aber Schismatiker.“ Der Papst antwortete ihm: „Aber sie alle sind unsere Brüder!“ Und indem er seinen tiefen, durchdringenden Blick auf mich heftete, wiederholte er — „Sie sind alle unsere Brüder.“

Ich erzählte von den Feldzügen, welche die Zeitungen zu Gunsten der Macedoner unternahmen. „Ein gutes Werk,“ sagte er, „ein gutes Werk für eine freie Presse in einem großen Lande.“

Ermutigt durch seine offene und einfache Herzlichkeit, wähnte ich mich nicht mehr im Gespräch mit dem Oberhirten, vielmehr hatte ich die Empfindung, als unterhalte ich mich mit einem gewöhnlichen Pfarrgeistlichen, dessen Herz in Liebe zu seiner Herde entbrannte und dessen größter Wunsch es sei, derselben behilflich und dienstbar zu sein, und so setzte ich fort: „Weshalb solltest Du nicht, Heil. Vater, Deinen Einfluß auf die Mächte benutzen, um diesen Unglücklichen zu helfen?“ und trug klar die sich erweisende Unlauterkeit der Tücken in Bezug auf die Erfüllung irgendwelcher Reformen und den Mangel an Sandhäftigkeit unter den christlichen Mächten in Bezug auf die Durchführung der Reformen vor.

„Mein Sohn, ich habe vielleicht mehr getan, als Sie davon wissen,“ erwiderte er, „ich wünsche nicht, mich in die Politik zu mischen, wun ich nicht überzeuge dich, daß ich das erwünschte — gute Werk erziele.“ Und er teilte mir mit, daß er nicht länger als vor drei Tagen, als man Anlaß zur Annahme eines bevorstehenden Ausbruches eines Krieges und Blutvergießens in Kolumbien hatte, mit dem Präsidenten Roozevelt in Verkehr getreten sei, und von demselben eine äußerst lebenswürdige und herzliche Antwort erhalten habe. Was die macedonische Frage betreffe, so habe er vor erst einigen Tagen eine Zuschrift vom Sultan selbst erhalten, „una lettera stupenda“, wie sich der Papst ausdrückte, und er

¹⁷⁾ a. a. O. III. 61 an den Kaiser Mauritius.

¹⁸⁾ Registr. V. 41.

¹⁹⁾ a. a. O. V. 37.

²⁰⁾ a. a. O. V. 6 (IV. 47).

erzählte mir dann, daß in diesem außerordentlichen Dokumente der Sultan ihn hauptsächlich beglückwünschte anlässlich der erfolgreichen Schritte zu Gunsten des Friedens, — woraus ich schloß, daß dieser arglistigste aller Diplomaten den Papst auf dieselbe Weise zu hintergehen hofft, wie es ihm bezüglich der anderen gelungen ist.

Jedoch war es augenscheinlich, daß derjenige, welcher diese „*littera stupenda*“ erhalten, nicht in die Schlinge gehen werde.

Ich hatte mein letztes, eben erschienenenes Werk „Die Wege zum Imperialismus“ mitgebracht und überreichte es dem Papst. Indem er das Buch durchblätterte und sich die Illustrationen ansah, welche Erlebnisse von meiner letzten Reise durch Japan, China, die Mandchurei und Korea darstellten, kam er selbsterhebend auf die Ereignisse im fernem Osten zu sprechen. Er äußerte die Hoffnung, daß die Mißhelligkeiten ohne Krieg beigelegt würden, aber allem Anscheine nach war er von der Gefährlichkeit der Lage; in Anspruch genommen. Er stellte mir Fragen bezüglich der Sibirischen Eisenbahn, auf welcher ich Gelegenheit zu fahren hatte. Über die Bequemlichkeiten und die Geschwindigkeit der zeitgemäßen Reisen redend, fragte ich: „Jetzt nachdem es so bequem ist und während alle andere Monarchen des Erdkreises sich gegenseitig Visite abstatten, weshalb solltest nicht auch Du, Heiliger Vater, das große Feld Deiner Seelsorge bereisen?“ Er warf sich in den Sessel zurück und fing an, laut und herzlich zu lachen, während er den Kopf schüttelte. Ihn ergözte augenscheinlich die Idee von einem weitbereisenden Papste, doch ich bestand auf meinem Vorschlag und entwarf in der Eile einen Plan über die eingebildete Reise durch Europa und England; ich wies nicht ohne jegliche Begeisterung auf den Empfang hin, welcher ihn in Irland und insbesondere in den Vereinigten Staaten erwarte; dieses wäre einer der größten Schritte vorwärts, wie ihn je die Welt gesehen. Er schaute lächelnd auf mich, war aber anscheinend interessiert.

Wohlleicht war es ein Spiel der Einbildungskraft, aber mir schien es, die tiefen Augen des Papstes hätten einen besonderen Ausdruck angenommen, wie wenn irgendwo in seinem Innern der Wunsch entbrannt wäre, wenigstens einen Teil jener 250 Millionen Menschen zu sehen, welche ihn als geistlichen Vater anerkennen, jene ferne Landen zu besuchen, welche er niemals gesehen, obwohl er fast täglich von ihnen hörte. Wäre es auch möglich, daß seine starke, kräftige Natur schon anfangs, von der Abgeschlossenheit des Vatikan durchdrungen zu werden?

Im ganzen bloß einige Monate zurück, stand er in Venedig regelmäßig morgens um 5 Uhr auf und machte, nachdem er die hl. Messe gelesen hatte, um 8 Uhr eine Kahnfahrt auf dem Adriatischen Meere. Eine Woche vor seiner Abreise nach Rom zur Theilnahme am Konklave, unternahm er eine Bergsteigung von 5000 Fuß Höhe. Jetzt aber für immer, ihr Ausflüge auf Berg und See! Die hohen Mauern der Vatikanischen Gärten müssen ihm vorkommen wie die Mauern eines Gefängnisses und die dreifache Tiara wie eine Dornenkrone.

Als er mit der Durchsicht des Buches zu Ende war, sagte er, er müsse mir eine Medaille dafür geben. Mit diesen Worten erhob er sich, öffnete eine in der Wand verborgene Tür, verschwand auf einige Minuten, brachte von dort ein weißes Blüschfutteral mit, welches das Geschenk des Papstes enthielt.

Dann frag er Monsign. Merphi in italienischer Sprache, ob ich Katholik sei. Mich berührte es angenehm, daß er die ganze Zeit, über eine halbe Stunde, sich über verschiedene Gegenstände mit einem Menschen unterhielt, welcher, soweit ihm hätte bekannt sein dürfen, ein Anhänger des Glaubens sein konnte, der Papst sei die Verkörperung des Antichristen. Für ihn machte dies augenscheinlich keinen Unterschied.

Indem er auf die Feder mit immerwährendem Tintenvorrat in meinen Händen zeigte, sprach er: „Dieses ist die größte Waffe, welche je in die Hände eines Menschen gegeben wurde; bemühen Sie sich, dieselbe immer furchtlos und für die gerechte Sache zu handhaben, wie Sie dies eben taten in Bezug auf die Leidenden, deren Wehklagen unser Ohr nicht erreichten.“

Ich ließ mich auf ein Knie nieder und küßte seine Hand, und als wir das Zimmer verließen, den Rücken der Türe zugekehrt, prägte sich meinem Gedächtnisse für immer die Gestalt dieses Menschen in schneeweißer Kleidung, mit ausdrucksvollen gutmütigen

Gesichtszügen, einer Locke grauer Haare und bewunderungswürdigen Augen im Hintergrunde dieses bescheiden eingerichteten Zimmers ein.

Auch die auf dem Tische stehende Figur aus Elfenbein mit am Kreuze ausgebreiteten Armen blieb in meinem Gedächtnisse zurück. Mir schien es, als entfernte ich mich von einem heiligen Orte. Eine solche Empfindung muß sich der Hirten bemächtigt haben, als sie die Krippe zu Bethlehem verließen. Beim Vorübergehen salutirte die päpstliche Garde dem Monsignore. Zwei Zimmer waren mit Besuchern angefüllt — es befanden sich unter denselben Mönche, ein alter Offizier mit reich besterter Brust, ein aus dem fernem Osten angereister Priester, ein Spanier und viele andere, welche auf das Erscheinen des Papstes und eine kurze allgemeine Audienz warteten. Als wir die Schweizergarde und darauf die wundervolle geographische Gallerie, den Hof und weiterhin die Piazza St. Pietro passiert hatten, klangen in meinen Ohren noch immer die Worte des Papstes nach und der Ton, in welchem sie ausgesprochen worden.

„Sie alle sind unsere Brüder,“ hatte der bescheidene, in weiß gekleidete Priester gesagt, dessen große Seele, wie es schien, das Zimmer mit einer besonderen Atmosphäre von Barmherzigkeit und Liebe anfüllte.

Ich bin der Ansicht, daß sich das Andenken an ihn nicht als an einen politischen Papst und Diplomaten, sondern als an einen Papst des Volkes, einen wahrhaften Nachfolger des Fischers bewahrt, welcher in Liebe seines Reiches waltete, eines Reiches nicht von dieser Welt.

Hohe Güte.

Die italienische Zeitung „Ecco del Pontificato“ berichtet folgendes (Nr. 14. 17. April 1904).

Wir bringen nachstehenden Vorfall zur Kenntnis, welcher auf die hohe Herzensgüte des Kaisers Wilhelm ein helles Licht wirft. Als der Kaiser sich in Messina befand, begaben sich die „mindern Schwestern“ an Bord der Yacht „Hohenzollern“, um ein Almosen für die Armen zu erbitten. Sie wurden recht höflich von einem Marineoffizier empfangen, welchem sie den Zweck ihres Besuches eröffneten. Der Herr Offizier bat sie, sich einen Augenblick zu gedulden, bis er ihren Auftrag Sr. Majestät überbracht hätte. Nach einigen Minuten kehrte er in Begleitung eines hochgewachsenen, blonden Herrn zurück, welcher in seiner Hand eine Börse mit Goldstücken trug, die er mit freundlichen Worten den Schwestern überreichte; er lobte ihre fromme Gesellschaft und erkundigte sich nach ihrer Generaloberin, welche er eine Dame von musterhaften Tugenden und reichen Verdiensten nannte.

Die Schwestern unterhielten sich lebhaft mit dem blonden Herrn, als sie jedoch ein Wort des Offiziers verstandigte, daß sie sich in Gegenwart des Kaisers selbst befanden, wurden sie befangen, stammelten Worte der Entschuldigung und zogen sich zurück. Der Kaiser begleitete sie unbedeckten Hauptes bis zur Schiffstreppe und verabschiedete sie mit herzlichem Handdruck. Als die Gondel der Schwestern von der „Hohenzollern“ abstieß, grüßte der Kaiser noch einmal vom Deck seines Schiffes.

Welch eine hohe Güte eines wahrhaft edlen Herzens!

Zur Geschichte der deutschen Ansiedler in Südrussland.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die deutschen Kolonisten im Chersonschen Gouvernement nicht gleichzeitig angelegt wurden, weil ihre Ansiedler nicht in einem und demselben Jahre ihr deutsches Vaterland verlassen hatten, um sich auf russischem Boden ein neues Heim zu suchen und zu gründen. Am 12. September 1803 zog auf 25 Fuhrwerken unter Begleitung des Zollinspektors Silberharnisch der erste Transport von Kolonisten in Odeffa ein. Im Dezember 1803 folgten noch weitere Partien von deutschen Auswanderern. Nachdem die neuen Ankömmlinge die Ländereien in der Nähe bei Odeffa in Einsicht genommen und ihre Niederlassungen sich frei gewählt hatten, wie die Regierung es selbst wünschte, fand im Jahre 1804 die erste Ansiedlung statt. Einige ließen sich in der Nähe vom Schwarzen Meere und dem Flüßchen Paroboj nieder; es sind die Dörfer: Großliebenthal, Kleinliebenthal, Neuburg, Josephsthal, Marienthal, Peterssthal und Freudenthal; andere wählten sich ihre Wohnsitze

am Flüßchen Kutschurgan und gründeten die Kolonien Sulz, Kandel, Baden, Straßburg, Mannheim und Elßaß. Die ersten Deutschen im Chersonischen Gouvernment sind demnach bereits volle hundert Jahre in Rußland, und es ist daher ganz gewiß am Plage; wenn sie diesen bedeutenden Zeitabschnitt nicht gleichgültig und unberücksichtigt vorübergehen lassen, sondern durch eine gemeinnützige äußere Stiftung kennzeichnen wollen. Die alten Kolonisten, die im Süden den russischen Boden zuerst betreten haben, werden auch, wie im „Klemens“ verkündet wurde, in dieser Hinsicht den Anfang machen. Die Geschichte der deutschen Ansiedlung im Gouvernment Cherson, die von Pfarrer Konrad Keller in Franzfeld und von Pastor Stach in Freundenthal in Aussicht gestellt ist, wird uns hoffentlich über so manches interessante Aufschlüsse bringen, was im Verlaufe dieser langen Zeit in Vergessenheit geraten ist.

Nach dem Vorgang der alten Kolonien werden wohl auch die Deutschen am Beresan, die im Jahre 1809 nach Rußland kamen, ihre hundertjährige russische Untertänigkeit bemerkbar und demnächst durch eine zweckentsprechende Feier und ein allgemeinnütziges Werk. Es fragt sich nur, wie kann der hundertjährige Ablauf der deutschen Einwanderung nach Rußland am nützlichsten begangen und merkwürdig gemacht werden? Vielleicht durch Gründung einer höheren Schule, Zentralschule oder Handwerkerschule nach dem Muster der von P. Reichert in Odeffa gegründeten! Jedenfalls durch ein Dank- und Gedenkschreiben an die Regierung und durch Herausgabe einer kurzen Geschichte der hiesigen Kolonien von der Einwanderung bis zum hundertsten Jahr. Als Quellen zur Geschichte der Deutschen während ihrer hundertjährigen Ansiedlung müßten die mündlichen Überlieferungen der noch lebenden Alten, die Dorf-, Gebiets- und Gouvernementsarchive und die Metrikenbücher der Mutterkirchen benützt werden, da nirgends Pfarr- oder Dorfschroniken geführt wurden. Aus den Metrikenbüchern läßt sich klar und sicher ermitteln die Zahl der ersten Ansiedler, ihre allmähliche Vermehrung, Ausbreitung und Sterblichkeit; dann die Zahl der Priester, welche im Verlaufe dieser Zeit die Seelsorge unter ihnen ausübten. Die ersten zwei Jahre, vom J. 1809 bis 1811 scheinen die neuen Ankömmlinge am Beresan ohne selbständige Priester gewesen zu sein, da keine Metrikenbücher über diese zwei Jahre in der Mutterkirche Landau sich vorfinden. Oder sollten die Metrikenbücher von den zwei ersten Jahren durch Brand oder durch einen anderen Unfall vernichtet worden sein? Oder beruht die allgemein so feste und steife Behauptung der Alten, ihre Eltern und Großeltern seien 1809 nach Rußland emigriert, auf einem Irrtum oder einer falschen Überlieferung? Wer weiß da sicheren und unumstößlichen Bescheid? Und wenn die Ansiedlung der Beresaner Kolonisten im Jahre 1809 geschah, wo sind die ersten zwei Jahre die geistlichen Angelegenheiten besorgt und abgemacht worden? In Odeffa oder Sewerinowka?

Was sich aus den Metrikenakten der Mutterkirche Landau über die Zahl der ursprünglichen Ansiedler, der ersten und folgenden Priester und ihre Tätigkeit mit Sicherheit folgern läßt, kann man aus den folgenden Tabellen ersehen. Zur leichteren Verständlichkeit derselben sei noch bemerkt, daß Landau, Sulz, Speier und Karlsruhe gleichzeitig gegründet wurden und daß Katharinenthal erst im Jahre 1813 derselben sich angliederte. Die Abtrennung der Dörfer Speier, Karlsruhe, Katharinenthal und Sulz zu eigenen und selbständigen Pfarreien ging in den Jahren 1863, 1869 und 1870 vor sich. Die ersten Seelsorger von 1811—1820 waren auch hier wie in Saratow und Samara Jesuiten, dann folgen zwei Karmelitenpriester und mehrere polnische und endlich deutsche Priester mit Pater Georg Leibham an der Spitze. Der erste Taufmetrikenakt lautet:

Anno 1811, mensis September.

„Ego Antonius Jann Societatis Jesu Missionarius in coloniis Beresaniensibus Landau, Sulz, Speyr et Carlsruhe baptizavi infantem Dei natum die 7. Aug. ex Joanne Bapt. Masset et Theresia natu Brossart conjugibus in Sulz, cui nomen impositum Josephus Antonius. Patrini fuere Josephus Masset filius Antonius et Maria-Eva Seitz de Sulz filia Antonii Seemann.“

anno
Domini
1811
Joseph Anton
Masset
ex Sulz.

11
Sept.

Deutsch:

Im Jahre 1811, Monat September.
„Ich Priester der Gesellschaft Jesu Antonius Jann, Missionär in den Beresaner Kolonien Landau, Sulz, Speier und Karlsruhe, taufte ein Kind Gottes, geboren am 7. August von den Eheleuten Johannes (Täufer) Masset und Theresia, geb. Brossart, welchem der Name Joseph Antonius beigelegt wurde. Paten waren Joseph Masset, Sohn des Antonius, und Maria-Eva Seitz von Sulz, Tochter des Antonius Seemann.“
Priester.

Jahreszahl.	(Jesuiten):	Kopulirte.	Ge- taufte.	Gestorbene.
1811 11. Sept.	Antonius Jann, Soc. J.	11	28	22
1812		17	101	25
1813 Aug.	Andreas Bierling, Soc. J.	8	92	34
1814 Sept.	Franziskus Hoffmann, S.J.	15	73	3
1815 Juli	Andreas Bierling, ders. wie oben	21	86	9
1816	Franziskus Scherrer, S.J. (1815—27. Juni 1820)	12	91	31
1817	(In den J. 1811—1820 wirkten noch die Je- suiten: Theodor von Norfort, Joseph Caf- sejo und Johannes Coerbes, jedoch nur einige Wochen u. Tage.)	31	94	10
1818		10	107	26
1819		26	129	24
1820		22	137	29
	(Karmeliten):			
1820 27. Juni	Dominikus Bachert	6	43	19
1820 Oktob.	Albinus Mancinewicz	227	1050	378
	(Polen):			
1828	Cajetan Mancinowösky	124	726	220
1833 Jan.	Kaspar Borowsky	254(?)	3535	1248(?)
1848 Jan.	Franz Woubewitsch	107(?)	583	81(?)
1850 März	Christophorus Hintke- witsch	201	1008	261(?)
1854 Jan.	Didakus Sambor	517	2595	1230
1862 Jul.	Abalbert Mitrowsky	83	544	175
1865 Jan.	Alexander Schardursky	35	139	109
1866 Jan.	Senon Kalinowösky	44	341	121
	(Deutsche):			
1867 Okt.	Georg Leibham	75	428	137
1869 Sept.	Baltasar Kraft	147	723	325
1873 Juni	Johannes Burgardt	73	470	178
1877 Mai	Valentin Schamotulösky (Poie)	80	378	173
1879 Dez.	Jakob Dobrowolsky	517	2603	1180
1899 1. Juli— 1904 1. Jan.	Valentin Greiner	105	515	203
	Summa:	2768	16619	7386

Die Zahl der ersten Einwanderer und Ansiedler kann gemäß einer Schlussfolge aus der Zahl der Kopulirten, Geborenen und Gestorbenen nicht mehr als 2000 und nicht weniger als 1700 Seelen betragen haben. Diese 2000 haben sich in den 95 Jahren zu 18000—20000 vermehrt, von denen gegen 2000 wieder nach Amerika ausgewandert sind. Zwei Priester, Cajetan Mancinowösky und Kaspar Borowsky sollen hier in Landau gestorben sein und haben ihre Ruhestätte in der Kirche unter dem Seitenaltar auf der Evangelienseite. Pater Kraft starb in Seelmann. Wo fanden die anderen verstorbenen Priester ihren Tod? Wer denkt und betet noch für sie von denen, welche von ihnen getauft, bekehrt und geheiligt wurden?

In den Ereignissen im fernen Osten.



Beförderung von Leichtverwundeten zum nächsten Feldhospital per Schneeschuhe.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Port-Arthur, 15. April. In der Nacht auf den 16. April um 1 Uhr 30 Min. kamen feindliche Minenboote unter Deckung von Geschwaderschiffen in Sicht, welche einige Schüsse abfeuerten, ohne irgendwelchen Schaden zu verursachen. Um 2 Uhr entfernte sich der Feind in südlicher Richtung.

Petersburg, 15. April. Telegramm des Konteradmirals Jessen an Se. Kaiserliche Majestät vom 14. April. In Gensan sprengten zwei unserer Minenboote den japanischen Dampfer „Gayomaru“ mit einer Wasserverdrängung von 500 Tonnen, nachdem derselbe vorher die ganze Mannschaft ans Ufer gesetzt hatte. An demselben Tage um 8 Uhr abends wurde auf offener See der japanische Dampfer „Nakanuramura“ mit 220 Tonnen in den Grund geholt, dessen Besatzung ich zu mir nahm. Nachts um 1 Uhr 30 Min. wurde noch das japanische Kriegstransportschiff „Konschjumaru“ mit 4000 Tonnen Wasserverdrängung und mit einer Ladung von Reis und anderen Kriegsvorräten und gegen 1500 Tonnen Kohlen in den Grund geholt. 17 Offiziere, 20 Unteroffiziers, 85 Kriegskulis und 65 Personen der Schiffsmannschaft ergaben sich und wurden von mir aufgenommen. Der übrige ohne Offiziere zurückgebliebene Teil der Landungsstaffel war nicht nur nicht gewillt, sich zu ergeben und auf unseren Kreuzer zu übergehen, sondern leistete hartnäckigen Widerstand und wurde infolgedessen mit dem Transportschiff versenkt.

Petersburg, 16. April. Zirkular des Ministers des Aeußeren an die russischen Vertreter im Auslande. Die ausländische Presse verbreitet in letzter Zeit beharrlich Gerüchte über die von einigen europäischen Regierungen geplante Absicht, eine Friedensvermittlung zur schnelleren Beilegung des russisch-japanischen Konfliktes einzuleiten. Eingegangene Telegramme melden sogar, es seien in diesem Sinne der Kaiserlichen Regierung schon Vorstellungen gemacht worden. Sie sind bevollmächtigt, diese Nachricht auf das Bestimmteste zu widerlegen. Rußland wünschte den Krieg nicht. Es hat alles, was im Bereiche der Möglichkeit lag, eingesetzt, um die im fernen Osten entstandenen Verwickelungen auf friedlichem Wege zu lösen. Nach dem traurigen Überfall von Seiten Japans aber, welches Rußland zum Ergreifen der Waffen gezwungen, muß jede friedliche Vermittelung offenbar erfolglos bleiben. In gleicher Weise wird die Kaiserliche Regierung jede Einmischung irgend einer Macht in die unmittelbaren Verhandlungen, welche zwischen Rußland und Japan nach Beendigung der Kriegstätigkeiten zur Ermittlung der Friedensbedingungen erfolgen werden, nicht zulassen. Das Obenerläuterte wird Ihnen zur Kenntnisnahme und Richtschnur mitgeteilt.

Schlacht am Yalu.

Laut einer Mitteilung des Generalstabes über die Lage am Yalu vom 18. April eröffneten die japanischen Batterien von 4 Uhr morgens an ein äußerst starkes Feuer auf unsere Truppen in Tjuren-tischen und bei Potjetjyndsh. Die erdrückende Überlegenheit der japanischen Artillerie und die großen Verluste, welche unsere Truppen davontrugen, bestimmten General Sasulitsch, die weitere Behauptung der Position in Tjuren-tischen für nicht zweckentsprechend zu erkennen, weshalb den Truppen der Befehl erteilt wurde, sich zurückzuziehen und die unterwegs gelegenen Positionen einzunehmen. Zur Zeit der Absendung des Telegramms durch General Sasulitsch zogen sich die Truppen von Tjuren-tischen und Pachedsch in voller Ordnung auf die zweite Position zurück, bei Potjetjyndsh und Tschingou aber wurde noch gekämpft.

— Ausländischen Zeitungen zufolge wurde in Port-Arthur der Leichnam des Konteradmirals Mollas aufgefunden; es fehlt die eine Hälfte des Schädels, die Beine sind abgerissen.

— Das „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: In der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ist man auf den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland gefaßt. Der chinesische Gesandte soll bereits alle Vorbereitungen zu seiner Abreise getroffen haben.

Korrespondenz.

Landrat Kary (Tiraspoler Kreis). Obgleich ich nicht zur Zahl der 5000 Schnapsverschlucker, wie in Nr. 24 des „Alemens“ vom 24. Febr. d. J. von einem K. angenommen ist, gezählt werden kann, da ich außerhalb meines Geburtsortes wohne, so kann ich dennoch nicht unterlassen, mich, als Verehrer Kolonist, gegen die von jenem Statistiker angebrachte Schnapsverteilung der Kolonien Speier, Landau und Sulz aufzulegen, d. h. ich bin durchaus nicht gefunden, die Menge des verkauften Schnapses im Jahre 1903 in den Monopolschenken erwähnt sein, denn sonst hätte er denn solches ist jedenfalls einer sicheren Quelle entsprungen, sondern gegen den Beschlag des getrunkenen Schnapses zu protestieren. Schreiber jener Zeilen mag mit den Verhältnissen erwähneter Kolonien nicht vollkommen vertraut sein, denn sonst hätte er nicht 5000, sondern 15.000 Rubel den Russenknecchten und sonstigen Fremden angerechnet und die angegebene Summe für letztere nicht zu groß, sondern zu klein gefunden. In bezeichneten Kolonien befinden sich nicht weniger als 500 Russenknecchte, von denen ein jeder durchschnittlich nicht weniger als 100 Rubel Jahresgehalt bekommt, von welchem sauer erworbenem Gelde der dritte Teil (16.666 Abl. 62²/₃ R.) die Kehle hinunter fließt. Ebenso müßte

der nicht unbedeutende Verkehr von Fremden in der Kolonie Landau dabei in Betracht gezogen werden. Landau ist doch immerhin ein Ort, wo täglich verschiedene Fremde — Zufahrende verkehren, da sich in dieser Ortschaft Woiwot, Notarius, Hospital, Postabteilung, Landvogt, zwei achtstägige Jahrmärkte, Aushebung der Soldaten und dergleichen befinden, und ich glaube, fast in jeder, auch nicht Schnapsläufer, ist nicht abgeneigt, nach einer gehabten Reisetrapaze einen kleinen kalten Imbiß mittelst eines Tränkchens hinunterzuzwängen. Was die große Anzahl der Schnapsbuden in den Bezirker Kolonien betrifft, so ist solches für die Bewohner benannter Kolonien nur wünschenswert, schon aus Rücksicht auf die Arbeitsknechte, welche überhaupt in den Dörfern, in denen dieses Feuerwasser nicht zu haben ist, ungenügend gar nicht in Dienst treten. Ich selbst hatte schon Gelegenheit, die Äußerung einiger Kolonisten der Kolonie Speier zu vernehmen, wie wünschenswert es sei, in ihrem Dorfe eine Monopolshenke zu haben, bloß der Knechte halber.

Zu der Zahl der Knechte, unterließ ich noch, die nicht geringe Zahl von Handwerksgehilfen hinzuzuschlagen, welche, wie jedem bekannt, ihren ganzen Lohn dem Branntwein opfern. Was aber den größten, nicht in die Rechnung genommenen Abgang von Schnaps ausmacht, das ist die Kolonie Waterloo, welche, von Landau nur acht Werst entlegen, ausschließlich ihren Bedarf an Schnaps aus der dortigen Monopolshenke bezieht; ebenso zählen zu Sulz eine ganze Schar kleinerer und größerer Ansiedlungen und Müßendörfer, aus welchen sich ein zweites Sulz der Größe nach bilden ließe. Aus dem Gesagten folgt, daß von den Kolonisten der Kolonien Landau, Speier und Sulz im Jahre 1903 im höchsten Falle nicht mehr als 8333 Rbl. 33¹/₂ Kop. zu Schnaps verbraucht wurden. Überhaupt erlaube ich mir, dem Schreiber der erwähnten Zeilen den Rat zu erteilen, unbestimmte Meinungen fernerhin nicht in die Öffentlichkeit hinauszujagen.

Michael Sch.

Seelmann, Gouv. Samara. In Bezug auf den Kirchbau in Seelmann berichtet ein Korrespondent in „Klomens“ Nr. 21, daß die Gemeinde am 11. Febr. d. J. zum Fertigstellen des Gotteshauses einstimmig eine Ergänzungssumme von 15,000 Rbl. zu der schon früher ausgeworfenen bewilligte und sich bereit erklärte, noch 25,000 Rbl. hinzuzufügen, wenn die Baukommission es übernehme, die Kirche mit der inneren Ausschmückung fertig zu stellen. Nachträglich drängte sich jedoch die Frage auf, aus welcher Quelle diese nicht unbedeutende Summe am geeignetsten zu schöpfen sei, da die Gemeinde zur Zeit über eine so enorme Baarschaft nicht verfüge. Und in der Tat ist die gründliche Erwägung dieser Frage nicht zu unterschätzen. Ein leichter Ausweg aus dieser unangenehmen Lage ermöglicht sich, meines Erachtens, in geeigneter Weise durch folgende Darlegung. Die neue Kirche umfaßt einen für die Aufnahme der ganzen Pfarngemeinde mehr als genügenden Raum. Es erscheint daher, nach meinem Dafürhalten, die fernere Benutzung der alten Kirche als ein überflüssiger Luxus, den wir leicht entbehren könnten und wodurch wir unverschämter aus der augenblicklichen Geldverlegenheit hervorgehen würden. Der Verkauf der alten Kirche dürfte mit keinen Schwierigkeiten verbunden sein, da zur Zeit gerade einige Gemeinden an der Wolga im Begriffe stehen, Kirchen zu bauen, denen mit dem Ankauf unserer Kirche schon aus dem Grunde gedient wäre, daß die Zustellung des Baumaterials auf der Wolga große Bequemlichkeiten bietet.

Hoffentlich wird dieser kürzeste Ausweg die Gemeinde über alle Schwierigkeiten in dieser Angelegenheit hinwegsetzen.

Ein Wohlmeinender.

Sch, den 12. April 1904. Heute Nachmittag brach bei unglücklicher Trockenheit und orkanartigem Sturmwind im Hinterhofe des Selzer Bürgers Kefler Feuer aus. Im Nu war das Haus Keflers und Hagenbellers ein Raub der Flammen. Kefler konnte mit seiner Familie kaum das nackte Leben retten, so rasch verbreitete sich das Feuer. Im Hofe der Witwe Becker brannte eine Scheuer, Vorratskammer, Stroh, Futter, Mist und was in der Nähe von Keflers Hof war nieder. Ebenso wurde der Hof des Georg Bartle in Mitleidenschaft gezogen. Erst nach angestrengtem einheitlichem Zusammenwirken der gesamten Bevölkerung gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Feuer Schaden ist sehr beträchtlich. Näheres später.

N.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Von einigen Pfarkindern der Pfarrei München wurden uns durch Herrn P. L. Wolf für die Verwundeten im Kriege 39 Rbl. 30 Kop. eingesandt. Die Summe ist in die betreffende Liste eingetragen.

Petersburg. Laut Allerhöchstem Tagesbefehl im Militärressort vom 10. April 1904 ist der dem Generalstabe zugezählte Chef der Nikolai-Akademie des Generalstabes, Generalleutnant Glajunow — zum Verweiser des Ministeriums der Volksaufklärung ernannt worden. W. G. Glajunow wurde 1848 geboren. Seine Bildung genoss er in der 3. Alexander-Militärschule und in der Akademie des Generalstabes. 1888 war er Stabschef der Kronstädter Festung; 1893—1895 — Kommandeur des Moskauer Leibgarderegiments; von 1895—1899 — Stabschef des Gardekorps und dann Stabschef des Finnländischen Militärbezirks.

Wilna. Japanisches Spionwesen erobert sich eine gewisse Achtungverachtung allenthalben im Lande. Überall tauchen Geschichten auf, welche diesen opferfreudigen Zug im japanischen Charakter illustrieren. So erzählte ein Offizier, der lange in der Mandschurei gelebt hatte, im Eisenbahnzuge einem Wilnaer folgende Geschichte: „Jeder Japaner ist“, so erzählte der Offizier, „Soldat, Kämpfer, Schütze und — Spion. Ich hatte einen Kutsher japanischer Nationalität, mit welchem ich nicht gerade delikate Umgang. Ich bin selbst Donischer Kosak und die Nagaiwa ist mir ein handliches Werkzeug. Es passierte so manches Mal, daß ich sie spielen ließ — warum? — na, weil das mal so Kosakenart ist — und wenn mein Kutsher mit der Nagaiwa Verührung empfand — ja, dann lächelte er. Da — zwei Monate vor Beginn des Krieges — erklärte mir dieser mein Kutsher, er müsse seinen Dienst aufgeben, weil man ihn nach Hause zurückfordere. Ich nahm die Kündigung so obenhin hin — aber, gleich in der folgenden Nacht war mein Kutsher verschwunden, ohne seinen einstehenden Lohn verlangt zu haben. Ich dachte, er wäre von Ljaojan, wo wir wohnten, nach Tientsin losgezogen. Da das nicht weit ist, machte ich mich dahin auf, um ihn zu suchen. Und siehe da, ich fand ihn und zwar am Büfett eines der dortigen feinsten Hotels „Astor House“, mit irgendwelchen amerikanischen Damen Champagner trinkend. Ich rieb meine Augen; täusche ich nicht? O nein, er war es wirklich — er sah auch mich, grüßte und fragte russisch: „Herr Woiskowoi Starchina, wünschen Sie nicht auch einen Kosak?“ — Ich, ich wußte nicht recht . . . aber er half mir über die Situation hinüber: „Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle: Kapitän des japanischen Generalstabes so und so!“ Ich konnte mich nicht mehr enthalten und bemerkte: „Na, das ginge ja schon, aber — wie sie sich erinnern werden, ich machte sonst nicht viel Zeremonien mit Ihnen!“ — „Oh, das tut nichts, fürs Vaterland nimmt man manches über sich, da gereicht einem jeder Schlag, den man erduldet, zu Verdienst und Ehre!“

Helsingfors. Über die Mannschaft des Dampfers „Mandschuria“, welche vornehmlich aus Finnländern und Estländern besteht, verlautet: In Helsingfors eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die Mannschaft des von den Japanern gekaperten russischen Handelsdampfers „Mandschuria“ nach Schanghai abgeschickt worden. Die Behandlung von Seiten der Japaner wird als human bezeichnet. Die Offiziere dürften noch in Gefangenschaft gehalten werden.

Merw. Die „Sat. Ob.“ bringt folgende, für turkmenische Sitten charakteristische Geschichte: Anfang März ritt ein Turkmenen von Aul zu Aul, um Schulden einzuzufassieren. Auf seinem Wege bemerkte er ein achtjähriges Mädchen, welches Kräuter sammelte. Schnell sprang er von seinem Kameel, ergriff das Mädchen, steckte es in einen Sack und jagte davon. Im Aul erfuhr man von dem Raube, setzte dem Räuber nach, stellte ihn und wollte ihn totschlagen. Infolge seiner inständigen Bitten begnügten sich die Befehlshaber damit, ihm beide Ohren abzuschneiden — damit ließ man ihn laufen.

Port-Arthur. Über die Bestattung vor Port-Arthur gefallener Japaner entnimmt der „Nowy Krai“ der „Nagasaki Press“ folgende Einzelheiten: Am 16. Februar wurden in Sajedo die auf dem Panzer „Judscha“ gefallenen Offiziere und Untermilitärs be-

stattet. Die Bestattung erfolgte nach dem Ritual „Schinto“, und die Grabrede hielt der Kommandeur der Admiralität, Admiral Samoshima. Es beteiligten sich die Marine und 100 Stadtbürger. Von dem Körper des Leutnants Miura war nichts nachgeblieben, er war durch eine Granate unserer Batterien total zerrissen worden, man hatte nur ein Stück seines ledernen Gurts und seinen Paletot und eine Photographie des Leutnants, die kurz vor seinem Tode angefertigt worden war. Diesen Reliquien wurden alle militärischen Ehren erwiesen.

b) Ausland.

Rom, 17. April. Im königlichen Saale des Vatikans fand gestern vormittags 10 Uhr eine Aufführung von Rossis Oratorium „Das jüngste Gericht“ und „Stabat mater“ vor dem Heiligen Vater statt. Se. Heiligkeit war von 24 Kardinalen umgeben und von seinem gesamten Hofstaate begleitet. Rossi erzielte größten Beifall. Nach der Aufführung wurden der Komponist und die Solisten und Solistinnen vom Heiligen Vater in Audienz empfangen, welcher den Künstlern je eine goldene Medaille schenkte. In einer kleinen Tribüne hatten auch die Schwestern und die junge Nichte des Papstes der Aufführung beigewohnt. Die Aufführung war in jeder Hinsicht eine vorzügliche. Nachmittags empfing Pius X. die hier eingetroffenen ungarischen Pilger.

Schwere Prüfungen.

(Fortsetzung.)

„Aber Kind, so weh Du auch diesem treuen, goldenen Herzen getan hast durch dies Dein Ausschlagen, — Du konntest nicht anders! Das sieht der Barthel ein, — er zürnt Dir nicht, und ich selbst hab' ihn noch mehr davon zu überzeugen gewußt, daß es eine höchst gewagte Sache für ihn gewesen wäre, auf seiner zwei Hände Arbeit hin — mögen diese zwei Hände auch noch so tüchtig und tätig sein! — eine Familie zu gründen, wenn schon gleich der Eintritt in den Ehestand eine zahlreiche Familie ihm ins Haus bringe und ans Herz lege!

„Du hast bei Deinem ganzen Verhalten dem Barthel und seinem Antrag gegenüber einen guten Schutzengel und richtigen Einsprecher gehabt und hast nichts zu bereuen! Die Wunden, die Du dem treuen Herzen geschlagen, mußt Du schlagen, und Gott ist allmächtig genug, sie seiner Zeit auch wieder zu heilen, wenn sie auch Leib und Seel' zugleich getroffen haben! Die leibliche Krankheit hat Gott vielleicht grad' deshalb entstehen lassen, um ihn dadurch von dem zu tiefen Schmerz seiner Seele mehr abzu ziehen, und was die liebliche Pflege betrifft, so hat Gott auch dafür gesorgt!

„Schon seit gestern Abend hab' ich dem guten Barthel eine treue und verständige Pflegerin in seine einsame Krankenkübe geschickt, ein recht braves altes Mütterchen, die durch viele Leiden geprüfte Witwe Goldgruber!

„Sie wird dem Patienten, den ich ihr warm ans Herz legt, mit mütterlicher Treue pflegen, das darfst Du gewiß sein! Ich selbst werde den mir so lieben Kranken täglich oder doch wenigstens jeden andern Tag heimsuchen, so lange ernstliche Gefahr vorhanden ist, hoffe aber zu Gott, daß es keine Krankheit zum Tode ist! Du aber, mein Kind, bleib' dem Hause fern, damit keiner böswilligen Zunge gerechter Anlaß gegeben werde, Dein und des Kranken guten Namen zu bemakeln, was nur zu bald geschehen wäre! Bete für den Barthel, — das verdient er von Dir, — im übrigen aber bleib' Deinem Vorsatz treu, jedes Zusammenkommen zu vermeiden!

„Will Gott Euch dennoch einst zusammen haben, so hat er Mittel und Wege genug dazu; — so leg denn Deine und seine Zukunft getroßt in Gottes Hand, mein liebes Kind, und Sorge für die Gegenwart, nur eines, — immer eine fromme, rechtschaffene Jungfrau und eine treue, opferstarke Schwester zu sein! Das ist Deine Aufgabe für die Gegenwart, — sie ist groß genug, um Dich ganz in Anspruch zu nehmen, und alles andre Sinnen und Sorgen auszuschließen! Meinst Du nicht auch?“

„O gewiß, Hochwürden, und Gott lohn' Ihnen ein jedes Wort, was Sie heut' zu mir gesprochen haben!“ erwiderte mit

tiefer Dankbarkeit das junge Mädchen. „Jetzt bin ich ruhig über gar alles, und kann mit so leichtem und getrostem Herzen wieder heim gehen, wie ich seit 14 Tagen wohl keins mehr gehabt hab.“ Aber eine Bitt' hätt' ich noch — eine große — wenn Sie mir dieselbe doch nicht abschlagen täten!“

„Was ist's, mein Kind? Red' frei heraus!“

„Ja, sehen Sie, Hochwürden, wie ich zuvor in der Predigt gewesen bin, da hat mir jedes Wort so recht mitten ins Herz gegriffen, als hab's unser Herrgott grad' extra für mich sagen lassen! Und ich hab' mir gedacht, so jung und alleinig wie ich jetzt dasteh' in der Welt, brauchte wohl niemand notwendigen einen festen Halt fürs schwache Herz als ich! Da ist mir denn so recht groß die Sehnsucht gekommen, auch ein Kind des heiligen Franziskus zu werden, und so diesen Halt, dieses Gut und dieses Pfand, von dem Sie in der Predigt gesprochen, zu gewinnen! Wohl weiß ich, daß ich's nicht würdig bin, und viel, viel braver werden muß, um ein rechtes Franziskuskind zu sein, aber doch, Hochwürden, — wenn Sie's mit mir probieren wollten, ich würd' mir alle Mühe geben, das große Glück zu verdienen, als Ordensmitglied so vieler, großer Gnaden teilhaftig zu werden. Drum bitt' ich Sie, Hochwürden, nehmen Sie mich auf, — und so bald es sein kann!“

Das Auge des frommen Vaters leuchtete auf in heiliger Freude!

„Toni, mein Kind, Deine Bitte ist meiner Aufforderung zuvor gekommen! Schon seit einiger Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, Dir vorzuschlagen, auch ein Kind unsers heiligen Vaters Franziskus zu werden, denn ein probateres Mittel gegen die Gefahren der Welt und die Versuchungen des Fleisches, wie sie von allen Seiten der christlichen Jugend drohen, wüßt' ich kaum, als den Eintritt in den dritten Orden und die demüthig treue Haltung seiner Regel. Mit Freuden also nehme ich Dich auf zur Probezeit und hoffe zu Gott, daß dieser Schritt Dir zu großem Segen fürs ganze Leben und zu süßstem Trost für die ganze Ewigkeit werden soll! Auch Dein lieber heiliger Namenspatron, den Du so treu verehrest, wird sich nicht wenig freuen, daß Du nun bald jenem Orden angehören wirst, in welchem seine eigene Seele zu so großer, wunderbarer Heiligkeit aufgeblüht und dem Himmel entgegen gereist ist.

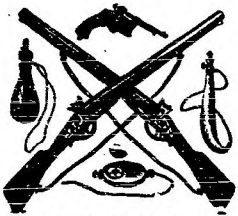
„Komm' denn am nächsten Sonntag, am lieben Feste Mariä Namen, wieder hierher, dann werde ich Dich einkleiden zur Freude Deiner himmlischen Mutter, welche ja die mächtige Schutzfrau aller drei Orden des hl. Franziskus ist!“

„Nun aber, mein Kind, will ich Dir noch den heiligen Segen geben, und dann geh' heim in Gottes Schutz und Namen, und überlaß Dich und Dein ganzes Leben mit rüchhaltloser Hingabe Seiner väterlichen Fütterung. Komme, was kommen mag — Du bist dann geborgen für Zeit und Ewigkeit!“

Auf die kniende Jungfrau flehte der fromme Vater den Segen des dreieinigen Gottes herab, — dann verließ sie das arme Wortenstübchen, in welchem ihr doch so reiche Schätze zu teil geworden waren, und trat den Heimweg an. Berg und Thal, Wald und See, Himmel und Erde, Herbstluft und Sonnenschein, — heute schien ihr alles in ganz neuem Licht und Leben, und ihr schönes, blaues Auge blickte heller und hoffnungsvoller als je einmal seit des Vaters Tod, — hatte sie doch gefunden, was der armen jungen Witwe so doppelt not und wohl tat, — einen festen Halt fürs fromme Herz!

Seit Tonis Einkleidung und Eintritt in den dritten Orden sind fast zehn Jahre vergangen. Zehn Jahre! Eine lange, eine endlos scheinende Zeit, wenn sie so da liegen vor dem jungen Menschenherzen und Leben! Doch wenn sie vorüber sind, wenn sie durch Gottes Kraft in gutem Kampf durchlebt und durchritten sind, da möchte die Seele wohl auch ausbrechen in den Ruf des königlichen Sängers: „Denn unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon!“

(Fortsetzung folgt.)



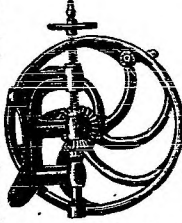
J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
 von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
 zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
 obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
 Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Was-
 genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
 maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Getriebschneide-
 zeuge, Mühlstein, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten-
 Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhac- u. Wurt-
 maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
 Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
 Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
 ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
 lische Schaffneren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahl-
 sichere Geldschränke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
 Alle Arten von Schlössern für Kammern, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steintofeln, Kerosinofen Primus und Gräs.

Modenjournalle und Musterstücke Magazin C. A. Ehrlich Saratow, Deutsche Straße, № 29.
 Stets in großer Auswahl Modenjournalle in deutscher u. russischer Sprache,
 wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.
Katalog auf Wunsch gratis.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen
 Kleinverkauf zu Fabrikpreisen
Feste Preise.

A. U. Wildstein Saratow, am Theater-Platz, Haus Nahl, Neben der Wol-
 ga-Kama Handelsbank.

Wo **billig kaufen** Uhren, goldene
 taun man **und silberne Gegenstände?**
Nur im Magazin Ackfeldorfs Alexanderstraße, zwischen der Moskauer
 und Barizjner.
Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin
 eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilits
 einen Engros- und Detailhandel
mit perisich und anderen Wasalejwaren
 sowie auch **Tabak.**



Man verlange überall nur
 ■ „Odobrit“ ■ von Michael Lebedew
 mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
 versende ich für 1 R. 20 k.
 St. Petersburg, Goroschowaja. 52.
Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Praktisch-wassergütige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasitichestaja Str., Haus Spirin Nr. 29.
 Dasselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben
 übernommen. Herren- und Damenroste werden unaufgebeicht
 gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kleider.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“
 Niederlage: Barizjnskaja 84
 empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“
echte Schweizer Seidensiebe
 der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
 der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,
 Drechsgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
 Naphta-Solaröl-Motore
 u. s. w., u. s. w.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

— Speziell! —

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
 Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Buchhandlung von **H. Schellhorn u. Ko.** in Saratow.

In den nächsten Tagen erhalten wir in unserer Buchhandlung:

Franz X. von Böttmann,
 Bischof der Diözese Tiraspol.

Büchle katholischen und deutschen Lebens aus Russland
 geschildert von

H. Böttmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8°. reich illust. 1 R. 40 k. mit Überfendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie
 hinaus; es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem In-
 teresse, die die kirchlichen Zustände Russlands in eine neue, vielfach unbekannt
 Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

H. Schellhorn u. Ko.

Hom 1900.

Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer
in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria).
Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
Empfiehlt Heil. Statuen aus Holz und
sehr Polychromiert.



Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Pieta) Maria mit
Jesus in Schoß.

Höhe in C. 80-100-120-130

Preis in R. 76-100-160-190

Obiger Preis versteht
sich inklusive Verpackung
ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und
Kreuzwegstationen, franko
und gratis.



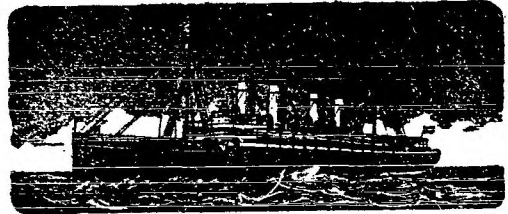
Mit Freuden erfüllen wir hiermit die angenehme Pflicht, Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol—Austria), zu bescheinigen, daß der von ihm im Jahre 1901 in der Pfarrkirche zu Selz (Südburgenland) aufgestellte Hochaltar nicht bloß allgemeine Zufriedenheit erweckt, sondern mit Wacht zur Andacht hinzieht. Sachverständige haben nur Worte der wärmsten Anerkennung. Alle, die bis heute den Altar gesehen, selbst Andersgläubige, waren erstaunt und sprechen unumwunden ihre Bewunderung, ihr Staunen und Lob über dieses „Kunstwerk“ aus. Kurz, wir haben uns erschlossen, ihm auch die Ausführung der Kanzel, die 1 1/2 tausend Rubel in St. Ulrich kosten soll, anzuvertrauen. Wir können Herrn Ferdinand Stuflesser allen geistlichen Herren mit bestem Gewissen aufs wärmste empfehlen. Dieses empfehlende Zeugnis stellen wir Herrn Ferdinand Stuflesser als angenehme Dankeschuld für die geleistete Arbeit aus. Selz, den 30. Juni 1902.

(Stigillum.)

P. Josef Rold, Pfarrer.

Küster: August Kiebling. Kirchenälteste: Bernhard Well, Johannes Klein. Kandidaten der Kirchenälteste: Franz Junb, Johannes Sakwe. Dorfälteste: Adam Dapfinger.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Anbana) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein directes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach America haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлебергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft H. Krabashi und Co.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“,
empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine.
Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigarren.
Provencercöl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-
bücher u. Bagetrahnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen
für Zimmer. Rieberlaa- von Velocipeden.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Rossija“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgemut.

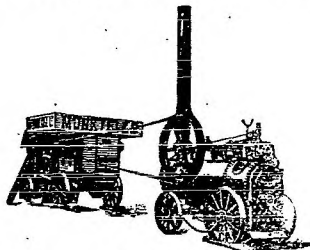
Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter Nr. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56, (Deutschland).

Herausgeber H. Schellhorn.

Die Dampfbrecher der Aktien-Gesellschaft

„Munktelus“

„Skilfuna“ (Schweden)



haben sich im vergangenen Sommer als die besten und billigsten erwiesen.

Äußerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouvernements Laurien, Seltaterinoslaw und Cherson

B. H. Idiger,
Halbstadt (Laurien).